

weisen. Der kommunitarische Ansatz kann ein Punkt sein, der eine Wegmarke im wohl nie endenden Nachsinnen über die bestmögliche Welt markiert. Man darf gespannt sein, was er in der Zukunft zu leisten vermag.

Gerald Diesener

Dankwart Rost, Pawlows Hunde. Die Legende von der beliebigen Verführbarkeit des Menschen. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1993, 302 S.

Erinnern wir uns der Wochen des Golfkrieges. Tagelang wird einer fieberhaft gespannten Weltöffentlichkeit nicht die Authentizität geboten, mit der der Krieg visuell miterlebt werden will: lediglich Explosionen und Blitze in der Nacht, ein menschenleeres Computerspiel des „chirurgischen Eingriffs“, keine Bilder von Blut und Leid. Dann endlich die ersten Reportagen „vor Ort“. Aus dem Persischen Golf werden verendete Vögel geborgen: Ölpest. Ein riesiger Teppich, so heißt es, breite sich vor der Küste aus, werde alles Leben auf Jahre hin abtöten. Eine Frage von Tagen nur, bis er Bahrein erreicht. Saddam Hussein, der Unmensch, der Teufel, schreckt offenbar nicht ein-

mal vor einem Umweltkrieg zurück – diese Botschaft bleibt zurück.

Diese Botschaft sollte zurückbleiben, denn nach sechs Wochen ist der Golfkrieg vorüber, und von der Ölpest redet niemand mehr. Sie hat es nie gegeben, sie war nichts als ein Propagandacoup westlicher Medien und einzig dazu bestimmt, in der Weltöffentlichkeit eine geschlossene psychische Abscheurnauer gegen den Teufel Saddam zu errichten. Ein grandioses Beispiel von weltumspannender Meinungssteuerung und Manipulation in unseren Tagen.

Vor einem solchen Fall sollte das neue Buch des ehemaligen Präsidenten des Zentralausschusses der Deutschen Werbewirtschaft und Werbeleiter der Siemens AG über das Thema „Ist der Mensch manipulierbar?“ gelesen werden. „Die allgemeinen Vorbehalte gegenüber jeglicher Art von Beeinflussung abzubauen und die stereotypen Vorstellungen über Manipulation und Beeinflussung durch konkretes Wissen zu ersetzen“ (S. 281), das ist sein großes Ziel. Dazu erscheint dem Autor die übliche humanwissenschaftlich orientierte Kombination aus Kommunikationstheorie, Soziologie und Sozialpsychologie als viel zu eng ausgerichtet. „In einem breit angelegten Streifzug durch so unterschiedliche Gebiete wie Evolutionsbiologie, Neurologie, Verhaltenswissenschaft und Soziologie“, so der Klappentext, gelinge *Rost* der Nachweis, daß bei der

Einflußnahme von einer automatischen Wirkung im Sinne eines Reiz-Reaktions-Schemas nicht ausgegangen werden kann, daß sie andererseits zum sozialen Leben gehöre und Teil der Natur des Menschen sei. „So kann er eine Reihe gängiger Vorurteile demaskieren.“

Um es gleich zu sagen: das Buch hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck. So sehr sich *Rost* bemüht, sich in seinem Diskurs über Möglichkeit, Funktion und Wert von Beeinflussung bei den „objektiven“ Naturwissenschaften zu versichern und eine Unzahl interessanter Belege beibringt, es bleibt ein zutiefst persönliches Buch. Es ist die Biographie, ja das Vermächtnis eines 68-Geschädigten, in dem leider zu oft die Attitüde einer Generalabrechnung durchscheint, was seiner wissenschaftlichen Glaubwürdigkeit nicht eben förderlich ist. Freilich: *Rost* mußte sich Heerscharen ideologischer Gegner erwehren und konnte dies, wie er selbst einräumt, seinerzeit nur unzureichend tun. Da waren die Linken aller Schattierungen, vorneweg die Vertreter der Frankfurter Schule, die ihn in den siebziger Jahren mit Manipulationsvorwürfen an das Monopolkapital als ZAW-Präsident überschütteten und ihm zudem ein „Theoriedefizit“ bescheinigten, da war (und ist) der Saarbrücker Kommunikationszar Werner Kroeber-Riehl mit ähnlichen Behauptungen über die konditionierten Verbraucher, die von „der Industrie“ zum

eigenen Nutzen wie „Pawlowsche Hunde“ förmlich abgerichtet seien, da war die antiautoritäre Erziehung, da waren die Beatles und die Rockmusik, da war schließlich sogar Konrad Lorenz, der mit seinem Buch über die „acht Todsünden der Menschheit“ dem „Manipulationswahn“ das Wort geredet habe. Ausgerechnet ihn, den Biologen, bei seinen ideologischen Gegnern zu wissen, tut *Rost* besonders weh, erhofft er sich doch gerade von dieser Wissenschaft Schützenhilfe bei seinem Versuch, mit allen auf dem Manipulationsvorwurf basierenden „Verschwörungstheorien“ endgültig aufräumen zu können.

Bei aller Inanspruchnahme neurologisch-physiologischer, onto- und phylogenetischer Erkenntnisse: sie liefern dem philosophisch geschulten *Dankwart Rost* letztlich nur das moderne Füllmaterial für seinen klassischen erkenntnistheoretischen Ansatz. Was in der Logik der Biologie und Erkenntnistheorie nicht möglich ist (wie z.B. die subliminale Wahrnehmung), kann für *Rost* folglich auch im Sinne einer – philosophischen – Ethik des Senders nicht zur Diskussion stehen. Aus erkenntnistheoretischer Sicht ist ja nur der Empfänger und dessen Wahrnehmungs-, Selektions- und Filtervermögen im Kommunikationsgeflecht interessant. Gerade die Dialog- und Massentheorien aber, die immer auch den Einflußgeber („Sender“ resp. „Führer“) im

Buchbesprechungen

Kommunikationsprozeß im Auge behalten, spielen in diesem Buch nur eine untergeordnete Rolle.

Insofernweist sich *Rost* als recht undankbarer Schüler seines großen Lehrers, des Werbetheoretikers Hans Domizlaff, den er zwar erwähnt (S. 236), dessen „massenpsychologische Gesetze“ er während seiner Berufspraxis sehr wohl studiert und umgesetzt hatte, dessen Theorie der Suggestibilität er hier aber nur gerade einmal streift. Zu seinen Lebzeiten war Domizlaff nicht müde geworden, den fundamentalen Unterschied zwischen Individual- und Massenpsyche zu predigen; nur über den Anteil an Massenpsyche, den jeder Mensch in sich trage und dem alle selbstreflexive Kraft abgehe, sei Beeinflussung, Steuerung, ja letztlich staatstragende Herrschaft möglich. Massengesetze seien in letzter Konsequenz eben Seinsgesetze. In jüngster Zeit hat Serge Moscovici in seinem großen Buch über das „Zeitalter der Massen“ (von *Rost* freilich ignoriert) erstaunlich ähnliche Gedanken vorgetragen und wissenschaftlich zu untermauern versucht. Doch Domizlaff bejahen hieße nicht nur die Techniken, sondern eben auch die Inhalte von Manipulation bejahen, mithin die Demokratie verneinen (was Domizlaff ausgiebigst tat), und gerade das kann sich *Rost*, der unablässig der „Persuasion“ als der demokratischen Form der Beeinflussung das Wort reden möchte, nicht erlauben.

Denn eines muß selbst *Rost* einräumen: „Massenkommunikation ist im wesentlichen einseitig“ (S. 220). Damit ist aber auch die entscheidende Voraussetzung für Beeinflussung – die sich unversehens und unbemerkt zur Manipulation mausern kann – gegeben: der unterschiedliche Kenntnisstand von Sender und Empfänger. Was der Sender vorab auswählt und zubereitet, kann der Empfänger in der Regel nicht noch einmal auswählen, er muß das fertige Informationsprodukt (siehe Golfkrieg-Beispiel) zunächst einmal „schlucken“, bevor er es einer Prüfung unterziehen kann. Erst nachdem der Wahrnehmungsakt vollzogen ist, entfaltet sich aber die manipulative Wirkung. Sie ist keine Frage der Technik, sondern der Inhalte. Das Problem liegt überdies ja nicht darin, daß „der“ Mensch frei ist, nachzudenken und zu entscheiden, sondern wie es mit „den“ Menschen bestellt ist, die einer Beeinflussung ausgesetzt sind.

Immer dann gewinnt das Buch an Glaubwürdigkeit, wenn es aus gesättigter Erfahrung spricht, wie beispielsweise im Kapitel 10 („Wirkungsfaktoren und Grenzen der Persuasion“). Sobald aber *Rost* versucht, Persuasion an Demokratie, Manipulation an Sozialismus/Kommunismus zu knüpfen, bleiben mehr als nur Fragen offen. „Keineswegs können die allgemeinen Wirkungen der Massenmedien in den westlichen Demokratien mit den Massenmanipulati-

onen gleichgesetzt werden, wie sie in den sozialistischen Regimen gehandhabt wurden“, das ist sein Credo. Doch damit spricht er, freilich in ganz anderem Sinne, etwas sehr Wahres aus: Die Manipulationsmethoden des Westens sind in der Tat ungleich subtiler, psychologisch ausgefeilter und auf die Dauer gesehen effektiver als jedes noch so großkalibrige Propagandageschütz des Ostens; auch eine Propaganda der leisen Töne bleibt immer noch Propaganda, auch wenn sie sich niemals so nennt. Denn nicht zuletzt war ja der Zusammenbruch der DDR ein Sieg der effektiveren Beeinflussungsmethoden, schürten diese doch per (Werbe-) Fernsehen geschickt der Menschen tägliche Sehnsucht nach dem anderen, besseren System. Erst jetzt, wo die Botschaften des Goldenen Westens in millionenfacher Bewährungsprobe stehen und oft genug nicht einlösen können, was sie einst versprochen, erscheinen sogar manche Äußerungen Karl Eduard von Schnitzlers (beispielsweise über die Arbeitslosigkeit im Kapitalismus) in ganz anderem Licht.

Das Buch dokumentiert schließlich, wie bei der Deutschen Verlagsanstalt mit Manuskripten verfahren wird. Ein Satz wie dieser (von denen es einige gibt): „In erster Linie wird das Unbewußte aber in jenen Zuständen wirksam, in denen bewußtes Denken und Handeln nicht stattfindet“ (S. 83) offenbart in all seiner

Redundanz auch noch Schluderdeutsch. Er gehört vom Lektorat gestrichen – oder ist dieses vielleicht schon gestrichen worden?

Dirk Schindelbeck

Birgit Büttow/Heidi Stecker (Hrsg.), Eigenartige Ostfrauen. Frauenemanzipation in der DDR und den neuen Bundesländern, Kleine Verlag, Bielefeld 1994, 356 S. (Theorie und Praxis der Frauenforschung, Bd. 22).

Unter originellem Titel erschien kürzlich ein Buch, das von zwei Leipziger Frauenforscherinnen unter dem Dach des Vereins „Alma – Frauen in der Wissenschaft e.V.“ herausgegeben wurde. 22 Autorinnen aus dem Osten und eine aus dem Westen beschreiben in diesem Band die Spezifik der sogenannten Ostfrau.

Zunächst liegt die Stärke des Bandes in der Verwirklichung des Anspruchs der Herausgeberinnen, „Vielfalt in ihrer Differenziertheit zu problematisieren“ und gängige (vor allem westliche) Klischees aufzuweichen. Die Autorinnen stimmen bei aller Differenzierung in ihrem leidenschaftlichen Plädoyer gegen Vorurteile, Anpassung, Ausgrenzung und Unterordnung überein; sie treten ve-